

Bezirks-Blatt

Ersteinst jedes Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 90 Pf.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 Mk.

Wichtig! Gratisbeilage: Waffel-
blätter. Mittheilungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Söhr-Grenzhausen



Rannen Läderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Kann von Julestern bei
J. A. Sinks in Rant 44
Rathmann Wegmann in Wirt
in der Expedition in 1916.

Informationsblatt 15 Pf.
als kleine Beilage oder beim Ankauf

General-Anzeiger für den Westerwald.

Vertheilung, Druck und Verlag von S. Käßmann in Söhr.

No. 147

Verkaufspreis Nr. 90,
Söhr.

Söhr, Donnerstag, den 21. Dezember 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachung.

Wiesbaden, den 12. Dezember 1916.

An die Besteller von Saatkartoffeln!

Es ist uns gelungen, den uns gemeldeten Saatkartoffel-
bedarf des Regierungsbezirks zur Frühjahrslieferung 1917
voraussichtlich bis zu 80-90% sicherzustellen. Die Höhe
der Abzüge von der bestellten Menge wird den einzelnen
Bestellern mitgeteilt werden.

Trotz aller Bemühungen, möglichst niedrige Preise zu
erzielen, wird es uns nicht möglich sein, den **Zeitzer
Spätkartoffeln** frei Station des Empfängers (bei kleinen
Sendungen frei Lagerhaus) unter 9 bis 12 Mark und den
Zeitzer Frühkartoffeln unter 14 bis 17 Mark zu
liefern. Weiterhin teilen uns die Landwirtschafts-Kammern
der liefernden Provinzen (in erster Linie Posen) mit, daß sie
zwar bemüht sein würden, die bestellten Sorten nach Mög-
lichkeit zu liefern, daß aber, da namentlich „Industrie“ in
Posen nicht allgemein angebaut wurde, mit der Lieferung
von ähnlichen Ersatzsorten (Wohltmann, Silesia) gerechnet
werden müßte.

Die Lieferung erfolgt zu denselben Bedingungen, unter
denen uns die Saatkartoffeln von den beteiligten Landwirtschafts-
Kammern geliefert werden. Es kann unsererseits keinerlei
Haftung für die Ausführung des Auftrages und die Be-
schaffenheit der Ware übernommen werden. Jede Gefahr
(auch Frostgefahr) geht ab Ladestation zu Lasten des Käufers.
Im allgemeinen gelten die Geschäftsbedingungen für den
Deutschen Kartoffelhandel (Berliner Vereinbarungen des
Deutschen Landwirtschaftsrates 1914). Sollten behördliche
Maßnahmen (Ausfuhrverbote) die Kartoffelversendung ver-
zögern oder unmöglich machen, so haben die Besteller keinerlei
Entschädigungsansprüche. Durch die Bestellung bei der
Kammer werden nur Rechte und Pflichten zwischen Käufer und
Verkäufer begründet. Selbstverständlich wird die Landwirtschafts-
Kammer in jeder Weise bemüht sein, die Interessen der Be-
steller in weitestgehendem Maße und in jeder Hinsicht zu wahren.

Wir ersuchen die Besteller, uns **ungehend,
spätestens bis zum 25. Dezember d. J.** mitzuteilen,
ob sie beabsichtigen, auf Grund der vorstehenden
Mitteilungen ihre Bestellung aufrecht zu erhalten.
Die Unterlassung dieser Mitteilung gilt als
Zurückziehung aller früheren Aufträge.

Um ungenaue Angaben zu berichtigen, Rückfragen
über vorliegende, zum Teil ungenaue Bestellungen zu ver-
meiden, bitten wir alle Besteller bei der erneuten Zulage
um nochmalige genaue Angabe:

1. der gewünschten Sorte,
2. der benötigten Menge,
3. der genauen Adresse und Bahnstation.

Der stellverr. Vorstehende
der Landwirtschaftskammer für den
Reg.-Bezirk Wiesbaden.
v. Heimburg.

Der Generalsekretär:
Müller.

Vorstehendes trifft auch auf die beim hiesigen Bürger-
meisteramt bestellten Saatkartoffel zu.

Dieserigen Einwohner, welche unter den vorstehenden
Bedingungen Saatkartoffeln wünschen, müssen ihre Bestellung
längstens bis zum 21. ds. Mts. auf dem Bürger-
meisteramt erneuern; die bisherigen Bestellungen sind
hierdurch aufgehoben.

Söhr, den 20. Dezember 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betr. Anhang von Bekanntmachungen.

Eine Bekanntmachung der Kommandantur Koblenz vom
20. Dezember 1916 betr. Beschlagnahme, Behandlung, Ver-
wendung der Meldepflicht von rohen Kalbfellen, Schaf-,
Lamm- und Ziegenfellen, sowie von Leder daraus ist in
der Zeit vom 21. bis 25. ds. Mts. im Flureingang zum
Bürgermeisteramt aufgehängt. Die Einwohner werden auf-
gefordert, sich mit dem Inhalt der Verordnung bekannt zu
machen.

Söhr, den 20. Dezember 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Söhr. In der am 17. Dezbr. stattgefundenen
Sitzung der Gemeindevertretung wurde die Tagesordnung

wie folgt erledigt: 1. Der Vorsitzende gedachte zuerst des
verstorbenen Mitgliedes Karl Georg Marzi mit warmen
Worten, zu deren Ehre sich die Anwesenden von ihren
Sitzen erhoben. 2. Einstimmig wurden sodann folgende
Beschlüsse gefaßt: a) Für die Ersetzung wurde ein Bei-
trag von 10 Pf. pro ha Waldbfläche, demnach unter Zu-
grundelegung von 359 ha Gemeindevaldbesitz, einmalig
39,50 Mk. bewilligt; b) der Nationalstiftung für die
Hinterbliebenen wurde mit einem Beitrag von 100 Mark
beigetreten; c) Die Erhöhung des Zinsfußes der Gemeinde-
Kassakapitalien bei Privaten wurde von 4 auf 4 1/2 % all-
gemein erhöht; d) Die Gehälter der Verwaltungsgehilfen
wurden dem Vorschlage des Vorsitzenden entsprechend erhöht;
e) die beantragte Erhöhung der Bezüge für eine Lehrerin
wurde auf Antrag des Vorsitzenden von der Tagesordnung
abgesetzt; f) der Vorsitzende berichtete eingehend über die
weitere Lebensmittellieferung; g) der Vorsitzende berichtete
über den Rechnungsabluß der Gemeindevorstände vor.
Collegium erklärte sich mit den Ausführungen des Vorsitzenden
und des Herrn Hammer einverstanden und genehmigte den
Rechnungsabluß; h) für Anschaffung von Lebensmitteln
wurde ein weiterer Kredit von 40.000 Mk. bewilligt. Das
Geld soll möglichst beim Kredit- u. Vorstoßverein aufgenommen
werden.

Söhr. Wie alljährlich, so hatte auch diesmal der
Elisabethen-Verein die Kinder unseres Ortes, denen
zu Hause kein reiches Gabentisch zu Weihnachten aufgebaut
werden kann, zu sich geladen, um gemeinsam den kleinen
bescheeren. Und wie immer, war es eine stattliche Anzahl, die
den Saal des Rathol. Vereinshauses füllten, um
mit andächtigem Gesicht den Darbietungen zu lauschen,
vielleicht aber mit noch schlauchigerem Blick nach
den Päckchen auf den Gabentischen schielten, die
sich ihnen nach der Feier entziffern sollten. Die Vor-
gänge auf der Bühne, bestehend in Gesang, Gedichten,
Ansprache des Herrn Pfarrers Teweß und lebenden
Bildern, alles bestrahlt von zwei brennenden Weihnachts-
bäumen, fanden dankbare Zuschauer. Und dann kam der
Höhepunkt, die Bescheerung. Trotz der Ungunst der Zeit
war es gelungen, jedem Kind ein ansehnliches Päckchen zu-
sammenszustellen, das in diesen Tagen wohl besonders ge-
würdigt, von einer Tüte recht Essenswerten begleitet war.
Den Damen des Vereins aber mag das Bewußtsein, in den
Kinderherzen echte Weihnachtsfreude erweckt zu haben, der
Dank für ihre sicher recht große Arbeit sein.

Söhr. Der Ges. Ref. Josef Dießel erhielt
zur Anerkennung der Leistungen an der Somme das Eisenerz
Kreuz.

Söhr. Mit dem 20. Dezember 1916 ist eine Be-
kannmachung betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Ver-
wendung und Meldepflicht von rohen Kalbfellen, Schaf-,
Lamm- und Ziegenfellen sowie von Leder daraus (L. 111/11.
16. KRA) in Kraft getreten. Durch diese Bekanntmachung
werden alle Kalb-, Schaf-, Lamm- und Ziegenfelle aus dem
Inlande, einschließlich der bereits eingearbeiteten, beschlag-
genommen. Trotz der Beschlagnahme bleibt jedoch die Veräußerung und
Verarbeitung der Felle in bestimmtem Umfang gestattet.
Nur ist eine genaue Regelung der Veräußerung, Behandlung
und Verarbeitung der genannten Felle in ganz ähnlicher
Weise getroffen worden wie bei den Großviehfellen. In
Zukunft wird das gesamte inländische Gefälle an Kalb-,
Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen ebenfalls bei der Deutschen
Rohhaut-Aktiengesellschaft zusammenlaufen und durch die
Kriegsleber-Aktiengesellschaft an die Verbereien verteilt werden.
Das aus ihm hergestellte Leder wird von den Verbereien
nur noch für den Heeres- oder Marinebedarf, oder auf
Grund eines von der Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung
für Leder und Lederrohstoffe ausgestellten Freigabescheines
abgegeben werden dürfen. — Soweit die vorgenannten Felle
aus dem Ausland eingeführt und nicht besonders beschlag-
genommen oder von der Kriegsleber-Aktiengesellschaft bezogen
sind, unterliegen sie lediglich einer Meldepflicht und Lager-
buchführung. — Gleichzeitig ist eine Bekanntmachung
(L. 700/11. 16. KRA) in Kraft getreten, durch die für
Schaf-, Kalb-, Lamm- und Ziegenfelle Höchstpreise festgesetzt
sind. Diese Höchstpreise sind diejenigen Preise, welche die
Vertheilungsstelle der Felle (Kriegsleber-Aktiengesellschaft)
höchstens bezahlen darf. Es ist deshalb zu beachten, daß
bei den nach der Beschlagnahme-Bekanntmachung erlaubten
Veräußerungsgeschäften die Preise entsprechend niedriger an-
gesetzt werden müssen. Die Höchstpreise sind bei Kalb-
und Fellefellen nach Gewicht, Schaf- und Ziegenfellen,
bei Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen nach Schlachtart und
Beschaffenheit abgestuft. — Rückfragen wegen einzelner Be-
stimmungen der Bekanntmachung sind an die Meldestelle der

Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Lederrohstoffe,
(Berlin W 9, Budapesterstraße 11/12) zu richten. —
Beide Bekanntmachungen enthalten eine große Anzahl Einzel-
bestimmungen, die von den in Betracht kommenden Geschäfts-
kreisen genau zu beachten sind. Ihr Wortlaut ist in den
amtlichen Zeitungen veröffentlicht und bei den Polizeibehörden
einzusehen.

Grenzhausen. Der Königl. Eisenbahnschaffner Herr
H. Sierg von hier konnte dieser Tage auf eine 25jährige
Anstalt zurückblicken und wurde ihm deshalb von Sr. Maj.
dem Kaiser und König das Erinnerungszeichen für treue
Dienste verliehen.

Vielbach, 18. Dez. Der Oberleutnant Diplom-
Ingenieur Eugen Ströber von hier, Führer eines Fern-
sprech-Doppelzugs im Westen, wurde zum Hauptmann
befördert.

Kriegsnachrichten.

Das Friedensangebot.

London, 20. Dez. Ill. Im englischen Unterhause
erklärte Lloyd George in einer recht gewundenen Rede, daß
England erst Genugthuung und Garantien haben müsse, um
in Verhandlungen über das deutsche Friedensangebot einzu-
treten. Die Erklärung war weder eine glatte Annahme noch
eine strikte Ablehnung des deutschen Vorschlages. Man
glaubt aber in unterrichteten Kreisen, daß die Möglichkeit
einer Verhandlung zwischen den Alliierten und den Zentral-
mächten doch vorhanden ist.

Amsterdam, 20. Dezember. Wie der „Matin“
meldet, ist die französische Regierung gegenwärtig mit der
Ausarbeitung einer deutlichen Antwort beschäftigt, die für
die Vertreter der neutralen Staaten bestimmt ist, durch deren
Vermittlung Deutschland seinen Friedensantrag gemacht hat.
In der Antwort werde darauf hingewiesen, daß dem Vor-
schlag der Deutschen jeder objektive Wert fehle, und daß es
verkehrt sei, daß der Feind von der Annahme ausgehe, daß
er zu einem Defensivkrieg gezwungen sei. — In der
„Humanité“ wird ausgeführt, daß Frankreich nur dann über
das Friedensangebot verhandeln könne, wenn Deutschland
das in Frankreich besetzte Gebiet geräumt habe.

Paris. „Petit Journal“ meldet: Hervorragende
Mitglieder des französischen Parlaments werden für eine
Geheimkunft der Kammer und des Senats zur eingehenden
Besprechung der deutschen Friedensvorschläge.

Bern, 21. Dez. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet
aus dem Haag: Neue Nachrichten lauten wieder pessimistisch.
Man sagt, daß die Entente-mächte nur über die geschickte Form
der Ablehnung verhandeln, um das Obium von sich ab-
zuwälzen.

Rotterdam, 20. Dezember. Der holländische Mi-
nister des Aeußern, v. Schaper, teilte in einer Ansprache
mit, er habe erfahren, daß die Schweiz und die skandinavischen
Länder gern als Friedensvermittler auftreten möchten und
ein gemeinsames Vorgehen mit Holland wünschten. Er be-
schränkte in dieser Hinsicht eine größere Aktivität der
holländischen Regierung.

Der Oberkommandierende der Italiener in Albanien
samt der Besatzung seines Schiffes ist entlassen.

Lugano, 20. Dez. Ein Schiff, dessen Identität
bisher unbekannt ist, stieß am 13. Dezember in der Adria
auf eine Mine und sank mit Mann und Maus. Es er-
tranken dabei Generalleutnant Oreste Bandini, Oberbe-
fehlshaber des italienischen Heeres in Albanien, und mehrere
hundert Soldaten.

Die Flüchtlingsnot in Rumänien.

Amsterdam, 19. Dez. Die „Times“ erfährt unterm
13. aus Jassy: Hier und in anderen Städten der Moldau
treffen unaufhörlich Flüchtlinge aus der Walachei ein. Galaş,
Braila und Barla sind überfüllt. Die Flüchtlinge sind
hauptsächlich Bewohner der Städte. Die Bauern bleiben auf
ihren Wohnstätten und verhalten sich bei dem Erscheinen des
Feindes gleichgültig.

In der ersten Dezemberhälfte wurden, wie in Amster-
damer Versicherungskreisen verlautet, rund 250.000 Tonnen
der feindlichen und neutralen Handelsflotte zerstört.

Wegen des Wehlmangels beschloß die schwedische
Regierung, dem Lebensmittelausschuß für den Einkauf von
Getreide und Mehl 5 Millionen Kronen zur Verfügung zu
stellen.

Ein englisches Fachblatt berechnet, daß die Kohlen-
einfuhr Frankreichs gegen November 1915 um 68.000 Tonnen
zurückgegangen ist. England hatte für das Jahr 24 Millionen
Tonnen versprochen, aber nur 16 1/2 Millionen geliefert.
Neben der Unmöglichkeit liegt hierin der Grund der Kohlen-
not Frankreichs.

Der jüngste russische Ministerwechsel.

Es vergeht kaum noch ein Tag, an dem im feindlichen Ausland nicht ein plötzlicher Ministerwechsel stattfindet. Nach der Auflösung der Diktatur Lloyd George in England und der Umbildung im französischen Kabinett sowie in der obersten Seeresleitung Frankreichs sprach man von ähnlichen Maßnahmen in Italien. Diesen ist jedoch der Wechsel im russischen Ministerium des Auswärtigen vorangestellt. Nach allem, was verlautet, hat auch der erst vor ein paar Wochen ernannte Ministerpräsident Trepow bereits den größten Teil seiner Amtszeit hinter sich. Als er am 26. November d. J. zum Nachfolger Stürmers ernannt wurde, rückte der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Meratow zum Minister des Auswärtigen auf. Meratow war den Engländern als langjähriger Mitarbeiter und intimer Freund des früheren russischen Reichskanzlers des Auswärtigen Sazonow in hohem Maße angenehm. Um so auffälliger ist es, daß Herr Meratow schon jetzt wieder seines Postens enthoben wurde und in dem Reichskontrollleur Potrowsky einen Nachfolger erhielt. Dieser Ernennung wird eine symptomatische Bedeutung zugeschrieben. Nicht etwa in dem Sinne, daß der neue Minister etwa im Stürmerschen Fahrwasser segeln würde, sondern in dem, daß er sich England mit Haut und Haar verschreibt.

Herr Potrowsky ist im auswärtigen Dienste niemals tätig gewesen. Als Leiter des Auswärtigen Amtes wird seine Beurteilung der Dinge daher durch keinerlei Sachkenntnis getrübt sein. Die maßgebenden englischen Kreise fordern aber russische Minister dieser Art und in Petersburg tangt man neuerdings nach der Londoner Weise. Potrowsky hatte im Februar d. J. als Reichskontrollleur das Amt des Präsidenten der Staatskassenverwaltung übernommen und als solcher die finanzielle Abhängigkeit Russlands von Frankreich und England zur Genüge kennen gelernt. Als Vertreter Russlands auf der wirtschaftlichen Viererkonferenz in Paris war Herr Potrowsky bereits die Gefügigkeit in Person und zog sich von den noch nicht ganz der Engländerlei verfallenen politischen Kreisen Russlands den Vorwurf zu, er sei auf der Konferenz nicht als gleichberechtigter Kompagnon, sondern höchstens als Protokollist aufgetreten. Es wurde auch mitgeteilt, daß als Trepow bei seiner ersten Unterredung mit dem englischen Botschafter Buchanan diesem wegen Neubesetzung des russischen Außenministeriums eine Verzichtserklärung unterbreitete, der Botschafter die auf der Liste verzeichneten Persönlichkeiten mit der Begründung ablehnte, jeder der dort genannten Herren würde durch zu starkes Temperament die Einigkeit der Entente erschweren, worauf Trepow die an die betreffenden Herren ergangene Einladung, nach Petersburg zu kommen, wieder rückgängig machte. Der Witz nennt Herrn Potrowsky, mit dessen Ernennung England durchaus einverstanden ist, den britischen Reichskontrollleur in Russland. Wie beherrscht und artig das einst auf seine Macht so stolze Russland geworden ist! Seine Abhängigkeit von England ist zur Entmundung gediehen.

So wandeln sich die Schicksale der Völker. Einst blühte der damalige englische Staatssekretär Grey nach Russland hinüber und ließ sich von diesem ins Schleppplau nehmen; heute sind die russischen Staatsmänner Marionetten in der Hand Englands. Freilich, Englands Billigung vermag nicht jeden russischen Minister über Wasser zu halten. Das muß zur Zeit Trepow bitter erfahren. Sein wunderbares Versprechen, Russland werde Konstantinopel und die Dardanellen als Siegespreis davontragen, hat ihm das Vertrauen der Duma so wenig eingetragen wie die Versprechungen, die er vor der Volksvertretung machte. Die Mehrheit der Reichsduma fordert einen Mann an der Spitze der Regierung, der seine Geheimnisthürerei treibt, sondern offen und ehrlich handelt gemäß dem Willen der Duma-Mehrheit. Kurz, die Duma fordert einen liberalen Ministerpräsidenten, der in Russland nicht zu haben ist. Auf Trepow haben sich die Mißtrauensvotungen der Duma, Magistrate, städtischen Vertretungen wie Hagelschauer ergossen. Natürlich wären diese Anfechtungen ausgeblieben, wenn man im ganzen Lande den Widerspruch zwischen den militärischen Misserfolgen während dieses Krieges bis auf den heutigen Tag und den siegesbewußten Darlegungen der Regierungsvorleiter nicht immer tiefer empfinde. Dieser Widerspruch wird aber mit jedem Tage stärker werden, oder die russischen Minister müssen sich gründlich ändern.

Annäherung.

Graf Bernstorff zur Friedensfrage.

Unter dem gebotenen Vorbehalt, da sie aus englischer Quelle fließen, teilen wir folgende Londoner Meldungen über angebliche Äußerungen des deutschen Botschafters in Washington, Grafen Bernstorff, mit. Die Meinung der deutschen Regierung sei, so sagte danach Graf Bernstorff einem Vertreter der „Newport Sun“, daß, wenn die Entente nicht rundheraus verweigere, über den Frieden zu sprechen, gegen Mitte Januar eine Konferenz im Haag stattfinden könne. Bernstorff lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß das deutsche Friedensangebot keine Friedensbedingungen enthält und daß es deshalb der Entente den Weg offen lasse, um über den Frieden auf Grund der von der Entente gestellten eigenen Bedingungen zu reden. Deutschland erwartet eine derartige Antwort und würde sie nicht als Hindernisgrund betrachten. Der nächste Schritt wäre einfach der, einen Ort zu bestimmen, wo die Vertreter der kriegsführenden Länder sich treffen können.

Graf Bernstorff, so heißt es nach den gleichen Quellen an anderer Stelle, hat das amerikanische Publikum weiterhin über die Gründe unterrichtet, die Deutschland bewegen hätten, im gegenwärtigen Augenblick Friedensvorschläge zu machen. Deutschland meint, alle kriegsführenden Parteien zusammenzubringen, in der Hoffnung, daß ein freier Gedankenaustausch über die Ursachen des Krieges und die Prinzipien, für die die kämpfenden Parteien streiten, erfolge. Weiter erklärte Bernstorff: Deutschland meint nicht, daß die Verbündeten von vornherein die Bedingungen annehmen müßten, die Deutschland eventuell vorlege, und daß es keinesfalls feststeht, daß Deutschland Gegenvorschläge zurückweisen wird.

Meinungsumschwung in der amerikanischen Presse. In der amerikanischen Presse scheint sich ein bemerkenswerter Meinungsumschlag vorzubereiten. Wenigstens finden die „New-York Times“, die zuerst gegen Deutschlands Vorschlag Gift und Galle spie, jetzt plötzlich, daß der Vorschlag eine ruhige Erwägung verdiene und die Neutralen befriedige. Die Gelegenheit sei geboten, eine offene, ehrliche, männliche Erklärung abzugeben über die Bedingungen, zu denen der Viererband den Frieden schließen würde. Diese Erklärung müßte auch das Ziel festlegen, für das die Verbündeten eventuell weiterkämpfen würden.

Neue Überlegung in England. Der Vertreter eines englischen Blattes findet, daß die verantwortlichen Personen wegen der Friedensnote des Viererbandes jetzt viel weniger argwöhnisch sind als unter dem ersten Eindruck des Anerbietens. Auf den ersten Blick waren zwei extreme Auffassungen zu bemerken, die eine war, daß Deutschland eine unbegrenzte Verlängerung des Krieges erwarte und sich deshalb seiner eigenen Bevölkerung gegenüber zu recht fertigen wünsche, die zweite war, daß Deutschland im Begriff sei zusammenzubrechen und, soweit möglich, Bedingungen zu stellen wünsche, ehe es zum endgültigen Zusammenbruch käme. Außer diesen beiden Auffassungen unter den verantwortlichen und gut unterrichteten Personen herrscht nach Angabe des erwähnten Korrespondenten noch die, daß Deutschland tatsächlich Frieden wünscht und wirklich vermeiden will, durchmachen zu müssen, was es durchmachen müßte, wenn der Krieg fortdauer. Nach den letzten Informationen ist Deutschland wirtschaftlich sehr in die Enge getrieben, obwohl es in der Lage wäre durchzuhalten, wenn es dazu gezwungen würde. Der Augenblick, um über den Frieden zu verhandeln, ist jetzt, nach den Folgen in Rumänien, für Deutschland günstig. — Aus der Rede des Ministers Bonar Law, so heißt es weiter, schienen sich zwei Dinge entnehmen zu lassen: 1. daß die Regierung sich nicht weigern wird, die Vorschläge nach dem Wert, den sie besitzen, in Erwägung zu ziehen; 2. daß sie nicht zulassen wird, daß über den allgemeinen Charakter der Bedingungen, unter denen sie einem Frieden zustimmen würde, auch nur einen Augenblick Zweifel herrscht.

Kabinettsrat in Washington. Präsident Wilson hielt nach Londoner Meldungen eine Kabinettsitzung ab, die drei Stunden dauerte. Deutschlands Friedensangebot wurde besprochen und auch die Haltung, die die Vereinigten Staaten bei Übermittlung der Note an die Entente-mächte einnehmen werden. Das Ergebnis lautete aus Washington: Die Note mit den Friedensvorschlägen der Zentralmächte ist in

der gestrigen Nacht angekommen. Präsident Wilson ließ sie den Botschaftern von Frankreich, England, Russland und Japan und den Gesandtschaften von Belgien, Rumänien und Serbien überreichen.

In ganz Rom wird von nichts anderem geredet als vom dem Friedensangebot, das von den offiziellen Sozialisten in zwei Fraktionssitzungen besprochen wurde. Zuerst wollte man einen neuen Friedensantrag einbringen, ließ aber diesen Gedanken fallen. Auch die Reformsozialisten sind zu einer Besprechung zusammengetreten. Die sozialistische Partei hat die abwesenden Abgeordneten telegraphisch berufen, um weitere Sitzungen gemeinsam mit der Parteileitung abzuhalten. Auch Abgeordnete der katholischen Gruppen sind zu einem Gedankenaustausch zusammengetreten. — „Stimme“ läßt sich ferner aus Rom berichten, im Parlament herrsche die Meinung vor, das Friedensangebot werde von der Entente zurückgewiesen werden. Ebenso verbreitet sei jedoch die Überzeugung, daß sich eine vollständig neue Lage gebildet habe.

Die Petersburger Arbeitererschaft für den Frieden. In einer Sitzung des Oktoberklubbs der Petersburger Duma wurde laut „Berl. Zig.“ die Befürchtung laut, daß die Bauernbevölkerung und das Meer auf eine glatte Ablehnung des Friedensangebots in höchst unerwünschter Weise reagieren würden. In den Petersburger Fabrikgenden fand eine Reihe von Friedensdemonstrationen statt, bei denen Volkzeit und Kosaken einschritten. Bezeichnend ist auch, daß das Petersburger Volkzeitdepartement zunächst den Plan hatte, den Vorlaut der deutschen Note im Interesse der öffentlichen Sicherheit nicht früher zu veröffentlichen, bevor nicht die Antwort der Regierung vorläge.

Zum Rücktritt v. Koerber. Der österreichische Ministerpräsidenten wird noch berichtet: Nach der Rückkehr des Monarchen aus Budapest wurde Dr. v. Koerber zur Audienz befohlen. Der Kaiser brachte gegenüber Dr. v. Koerber den entschiedenen Wunsch zum Ausdruck, daß der Ausgleich mit Ungarn bis zu den Krönungsfeierlichkeiten unter Dach und Fach gebracht werden müsse. Koerber berief sich auf den Beschluß des österreichischen Ministerrates, der dahin lautet, daß der Ausgleich nur auf parlamentarischen Wege erledigt werden könnte. Hierauf wiederholte der Kaiser nochmals nachdrücklich, daß er bis zur Zeit der Krönung in Budapest unter allen Umständen den Ausgleich fertig haben wolle. Darauf gab Koerber seine Demission, wobei er selbst Spikmüller zu seinem Nachfolger empfahl. Die Verhandlungen Spikmüllers sind ein gutes Stück vorwärts gekommen.

Ein weiterer Fall englischer Baralong-Moral in Kamerun. Die völlerrechtswidrige, jedem gesunden Menschenverstand hohnsprechende Kriegsführung der Engländer erfährt eine weitere Beleuchtung durch einen Vorfall in Kamerun. Zwei deutsche Kaufleute begaben sich in einer Geschäftsfahrt auf spanisches Gebiet. In dem spanischen Dorfe Khamelen wurden die Eingeborenen, nach ihren Aussagen von Deuten in englischer Uniform, angegriffen, die Deutschen zu überfallen. Beide wurden, getrennt voneinander, überfallen, gebunden und dann von den eingeborenen englischen Soldaten mit englischen Patronen erschossen, während andere Eingeborene ihnen noch verschiedene Wunden durch Messer- und Lanzenstiche beibrachten. Die Leichen wurden ausgeplündert und nackt liegen gelassen, nachdem her eine von den Hauptkämpfern, der englische Soldat Wism, den Leichen ein ein Ohr und eine Hand abgeschnitten und zum Mitnehmen in Bananenblätter eingewickelt hatte. Während die spanischen Behörden ihre Untertanen gezeigergemäß verurteilen, breitet England, was bei seiner Baralong-Moral nicht wundern mag, seine schützende Hand über diese Mörder.

Der Stellvertretende Generalstabschef über das Friedensangebot.

Unter den vielen neuartigen Erscheinungen dieses Weltkrieges, so führt der Chef des Stellvertretenden Generalstabs, Generalleutnant Freiherr v. Freitag-Döringhoven aus, ist die Massenpsychose bei unseren Gegnern eine der fessellichsten. Bis auf vereinzelte Stimmen reden bei ihnen Presse und leitende Staatsmänner bis auf den heutigen Tag nach Niederlagen und Misserfolgen ohne Zahl, die ihrer Streitmacht widerführen, von nichts als Sieg und stellen Forderungen, die in schroffem Gegensatz zu ihrer militärischen und wirt-

Furchtlos und treu.

Erzählung aus dem Weltkrieg nach einer Skizze von Robert Heymann.

5 Für Rupprecht und seinen Kameraden war die Stunde der Abblüdung gekommen und da krieche auch schon die neue Abblüdungsmaschine vor, so leise, daß es kaum zu hören ist. Außerste Vorlicht ist auch geboten.

Die üblichen Formalitäten sind bald erledigt und nun kann Rupprecht sich mit seinem Kameraden zurückziehen. Der erstere hat gegen seinen Nebenmann nichts weiter verstanden lassen, schweigend gehen sie zunächst in ihre Unterkunft zurück, wo sich der Lärger sofort der wohlverdienten Ruhe hingibt. Rupprecht hat aber noch etwas Wichtiges vor; rasch entledigt er sich der Sachen, die er mit auf Posten gehabt hat und macht sich dann noch einmal auf die Beine, ohne daß ihn sein Kamerad fragt, was er noch vor hat. —

Einige Zeit darauf sieht der Rupprecht Mayer vor seinem Hauptmann, dem er mit kurzen knappen Worten seine Beobachtung von heute mitteilt.

„Du bist sicher, daß die Brandruine besteht ist?“

„Befehl, Herr Hauptmann, ich habe mehrere Schatten ganz deutlich beobachtet.“

„Mit der Artillerie ist der Trümmerhaufen schwer zu fassen. Immerhin — wir müssen die Schwefelbände von dort hinausjagen, schade uns zu sehr.“

Der junge Tiroler steht wie eine Bildsäule. In ihm arbeitet etwas. Den Wink des Hauptmannes, daß er wieder abtreten kann, übersteht er absichtlich.

„Hast noch etwas auf dem Herzen?“ fragt der Hauptmann.

„Befehl, Herr Hauptmann, ich denke, die haben ein Telefon drüben.“

„Das ist mit Sicherheit anzunehmen, denn nur so

könnte der Beobachtungsposten sich mit den zurückliegenden Truppenteilen verständigen.“

Rupprecht zögert noch weiter zu reden; endlich aber sagt er:

„Wenn man den Posten überrumpeln könnte, ohne Lärm und ohne daß es jemand merkt und wenn dann ein österreichischer Soldat, der das Welsche gut reden kann, sich an Stelle des italienischen Posten einsetzt.“

Der Hauptmann sieht den jungen Standschützen, der einen gar kühnen und unternehmenden Eindruck macht, einige Augenblicke sprachlos in das Gesicht. Donner ja — das ist eine Idee... aber... wer kann denn... der Hauptmann unterbricht seine eigene Gedanken mit der Frage:

„Weißt du vielleicht einen, Rupprecht, der das Welsche so gut kann — aber nein, das ist zu gewagt.“

„Befehl, Herr Hauptmann, ich kann gut Welsch — hab hier an der Grenze viel mit Welschen zu tun gehabt.“

„Willst freiwillig näher? Hast du dir auch überlegt, was das bedeutet und so leicht ist das Stück nicht, wie du dir das denkst?“

Eine kurze Pause entstand — würde der junge Tiroler wankend werden in seinem Entschlusse — würde ihm sein Wort leid tun?

„Befehl, Herr Hauptmann — gefährlich mag es sein, aber mehr wie vier fünf Mann können nicht drinnen stecken und mit denen werde ich — wenn alles gut geht — schon fertig — es sind ja Welsche.“

Der Hauptmann sieht eine Weile in die blauen Augen des Tiroler. Wie zwei Bergseen leuchten sie in der Sonne. Sollte er nachgeben, schade um so ein junges Blut — das Wagnis ist zu groß.

Aber solche Erwägungen kann es im Kriege nicht geben, denkt der Hauptmann weiter. Die Hauptsache ist: man macht einen Versuch. Die Idee des jungen Standschützen ist gut — ausgezeichnet sogar. Freilich die Ausführung,

dazu gehört größter Mut und Umsicht — schade, wirklich schade um den Rupprecht, wenn es den verlieren sollte, einer seiner besten Soldaten.

„Willst es also wirklich wagen?“

„Befehl, Herr Hauptmann ich will es wagen.“

„Heute Nacht?“

„Um zwölf Uhr. Bitte gehoramt, den Draht mitnehmen zu dürfen. Will versuchen, telephonische Leitung herzustellen.“

„Bist ein famozer Kerl, Rupprecht. Was'! die heilige Jungfrau steh' dir bei!“

Der Hauptmann ist auch ein Tiroler Kind, er kennt seine Leute — jeden einzelnen Mann — er denkt und fühlt mit ihnen. Er reicht dem Rupprecht die Hand, die dieser auch ohne Scheu treuherzig ergreift, wie eines treuen Bekannten Hand.

„Hast noch einen Wunsch?“ fragt der Hauptmann.

„Nur einen kleinen, Herr Hauptmann — wenn ich nicht wiederkomme, bitt' ich Herrn Hauptmann, der Veronika Bergried sagen zu lassen, daß ich es den Hagel-machern gegeben habe, die ihren Vater hingemordet haben. Und sie soll jeden Monat eine heilige Messe für mein Seelenheil beten lassen.“

„Bist furchtlos und treu, Rupprecht, ich werde den Wunsch natürlich erfüllen, soll mir heilig sein, aber wollen hoffen, daß es nicht nötig werden wird.“

Der junge Tiroler Standschütze verbringt den Rest des Tages ohne sonderliche Aufregung und wartet den Abend ab. Er schläft dann auch noch ein paar Stunden fest und tief, um sich für sein Vorhaben zu stärken. Als endlich Mitternacht angebrochen ist, da erhebt er sich, ohne erst geweckt worden zu sein, von seinem harten Lager.

Er tritt aus der Unterkunft heraus, blickt einen Augenblick auf seinen Stutzen, schüttelt den Kopf und schaut ringum über die wohlbekannten Berge und Täler seiner geliebten Heimat.

schastlichen Lage stehen. Das Friedensangebot unserer Kaiserin und seiner hohen Verbündeten wird an der Aufnahme, die es findet, erkennen lassen, inwiefern die großen Völker, die unsere Feinde im Grunde führen, nur einer dümmlichen Erkenntnis ihrer Niederlage entspringen, die sie zu verwerfen bestrebt sind, oder ob sie den Ausdruck einer immer noch bestehenden Hoffnung auf den Endesfolg ihrer Sache bilden.

Unser Allmächtiger Kriegsherr stellt es denn auch Heer und Flotte gegenüber als zweifelhaft hin, ob das mit dem Friedensangebot verbundene Ziel erreicht werden wird. Wenn daher der Reichstanzler am 12. Dezember seine Reichstagsrede mit den Worten schloß: „Wir wollen furchtlos und aufrecht unsere Straße gehen, zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit“, so gilt für Heer und Flotte auch jetzt nur das eine, furchtlos und aufrecht, zum Kampfe entschlossen.“

Die deutschen Soldaten zu Lande und zu Wasser und mit ihnen das deutsche Volk wissen, daß, je fester dieses eine Ziel im Auge behalten wird, desto eher auch den Gegnern die Bereitschaft zum Frieden kommen muß. Mögen diese am rumänischen Feldzuge erkennen, welche Siegeskraft uns und unsere tapferen Verbündeten noch innewohnt, an der vaterländischen Pflichtenpflicht, daß hinter dem Heere das gesamte deutsche Volk steht. „Dem Feinde standhalten und ihn schlagen“ wird unser Heer, wie sein Kaiser es von ihm erwartet, sicherlich. Unsere Volkskraft ist mit nichts erschöpft. Die Stellungen unserer Armeen werden täglich fester, ihre technischen Mittel, ihre Munition wachsen zu bisher noch nicht erreichter Höhe. Wollen unsere Feinde in frevelhaftem Wahn neue Heilands von Menschenleben vor unseren Stellungen einer Kriegswiese darbringen, die nach dem Urteil eines gefangenen englischen Offiziers keine Taktik mehr ist, sondern nur Menschenjagd, unsere Heere werden ihnen nicht nur nicht weichen, sondern ihnen noch weit größere Verluste bereiten als bisher. Wollen sie weitere Schiffsverluste tragen, unsere U-Boote werden überall zur Stelle sein, sie ihnen zuzufügen. Aus solchen großen, stolzen, siegesgewissen Empfinden heraus ist das Friedensangebot des Verbundes im Sinne reinster Menschlichkeit erfolgt.

Vermitlichte Nachrichten.

Ansprache des Bayernkönigs. In seiner Ansprache bei einer Truppenvereinsung in München besaß König Ludwig von Bayern mit besonderer Genauigkeit, daß während der Kaiser bei seiner Durchreise nach Gießen sein Gast in München war, unser Friedensangebot erfolgte. Er fuhr dann fort: „Ob es angenommen wird, sieht dahin. Ich hoffe, daß es zu einem ehrenvollen Frieden kommt, der den Opfern der zweieinhalbjährigen Kriegszeit entspricht, zu einem Frieden, auf den wir stolz sein können, der uns auf Jahre hinaus sichert. „Ei mihi pacem, para bellum.“ (Willst du Frieden, rüste den Krieg.) Das gilt auch allen. Nehmen die Feinde unser hochherziges Anerkennen nicht an, dann gilt es, sie mit noch größerer Macht und noch größerem Erfolg zu überzeugen, daß sie uns nicht zu besiegen vermögen. Das Lob der Bayern aus des Kaisers Mund hat mich mit stolzer Freude erfüllt. Tut es denen gleich, die vor euch ins Feld gezogen sind. Windet neue Vorbeeren um eure alten ruhmreichen Fahnen. Ich hoffe, daß der Krieg nicht mehr lange dauert, aber wenn es anders kommt, dann werden unserer und unserer Verbündeten Ruhm und Ehre neu bestehen, und damit Gott befohlen!

Die deutschen Studentinnen und das Zivilienstege. Wie die „Zeitschrift“ mitteilt, hat der Verband der Studentinnenvereine Deutschlands eine Eingabe an den Reichstanzler gerichtet, in welcher er gebeten hat, daß die Studentinnen in das Zivilienstege einbezogen werden möchten, mit der Begründung, daß dadurch dem Staate eine feste Zahl von Hilfskräften bestimmter Arbeitsfähigkeit zur Verfügung stünde.

Ein Weihnachtsgeschenk des Königs Ludwig von Bayern. Der König von Bayern hat für die Truppen aller Regimenter, deren Inhaber er ist, sowie für die Besatzung der Linienfahrzeuge, Prinz Regent Luitpold und Bayern und für die Bayern, die in der Marine-Infanterie an der Front stehen, als Weihnachtsgeschenk ein praktisches und handliches Notizbuch mit Kalenderdatum gestiftet. Dasselbe ist in kräftige dunkelblaue Leinwand gebunden und auf dem Deckel mit dem bayerischen Wappen mit Krone, umrahmt von einem Vorbeerenzweig und einem Schriftzettel: „Weihnachten 1918“ in edler Goldprägung versehen. Das Buch enthält auf den ersten Seiten ein Bildnis des Königs mit der Unterschrift des Königs: „Vorwärts! Ludwig“, sowie ein Bildnis von Fritz v. Dittl. „Unsern Soldaten!“ Die weiteren Seiten des Buches bilden das Kalenderdatum. Daran schließen sich über 100 weiße Notizblätter. Das Buchlein ist weiter mit ein r Tafel und einem Briefstift in blau mit weißem Beinkleid versehen. Das geschmackvolle Geschenk wird im Felde gewiß willkommen sein.

„Russische“ Arzneimittel. In Kasan wurde in diesen Tagen in einer Sitzung des kriegswirtschaftlichen Komitees ein Vortrag über die Fälschungen von Arzneimitteln gehalten. Wie die „Wirtschaftliche Zeitung“ russischen Zeitungen entnimmt, wurde dort demonstriert, welches aus Japan geliefert worden war. Im Außen hat dieses Produkt nichts gemeinschaftliches mit dem gewöhnlichen. Nach der vorgenommenen Analyse enthält dieses 80 v. H. Manganoxid. Alsdann wurden Aspirin und Pyramiden in ausländischer Originalpackung vorgeführt. An Stelle von Aspirin enthielt die Röhre jedoch Vorläufer und an Stelle von Pyramiden Soda. Ebenso wurde ein Muster von Calomel vorgezeigt, das eine Beimischung von 50 v. H. Glasmehl enthielt. Es sollen also nunmehr bei uns in Russland, Mangel der Notwehr eines Blattes, die Kranken anstatt mit Calomel mit Glasmehl behandelt werden. Der Eindruck dieses Vortrages war geradezu niederschmetternd, zeigt er doch, in welcher jämmerlicher Verfassung sich der Handel mit pharmazeutischen Präparaten in Russland befindet.

An dem Krönungsfeide der Kaiserin Alta wird zurzeit eifrig gearbeitet. Während der Rod und die Schleppe in Budapest hergestellt werden, wird die Taile in Peking gearbeitet. Als Vorbild dient ein altungarisches Festkleid. Fleißige Hände unermüdlicher, geschickter Silderrinnen sind rastlos tätig, bis zum bevorstehenden Krönungsfeide, das noch in diesem Monat stattfindet, die schwere Arbeit zu überwinden und das Kleid aus schwerer Duvelseide mit Goldstickereien zu schmücken. Blumen und Blätter ranken sich in hellerem, kunstlich verknüpftem Gewinde über das Kleid, das Ungarns neue Königin an dem Festtage leiten wird.

Aber die nach dem Kriege starker bevorstehende Aufhebung des Zensurgesetzes äußerte sich der Reichstagsabgeordnete für Krefeld Dr. Pieper in einer dorthinigen Zentrumsversammlung: Wegfallen müssen alle Ausnahme-gesetze gegen einzelne Bevölkerungssteile. Wir rechnen dazu das Zensurgesetz und wir wissen, daß keine Partei im Reichstage mehr für seine Aufrechterhaltung eintritt.

Frauen im Gerichtsschreiberdienste. Der Bundesrat hat laut amtlicher Bekanntgabe im Reichsanzeiger einen Beschluß gefaßt, wonach die richterliche Wahrnehmung von Amtsgeschäften der Gerichtsschreiber Frauen übertragen werden kann. Die Verordnung ist mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft getreten. Der Reichstanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außertretens.

200 herrenlose Schweine. Es ist Tatsache, daß im Deutschen Reich zurzeit 200 Schweine herrenlos sind und die Besitzer sich nicht melden — wollen. Und das kam so: Die Behörde von Weidenburg hatte erfahren, daß in der Gemeinde Schleithal eine große Anzahl von Schweinen nicht ordnungsgemäß angemeldet war, und ordnete daher eine Prüfung der Ställe an. Davon bekamen aber die unrechtmäßigen Schweinebesitzer Wind und trieben die unangemessenen Schweine kurzerhand in den Bienenwald, um sie so den Nachforschungen der Behörde zu entziehen. Diese war aber klüger als die Bauern glaubten, fand die Schweine auch im Wald und ließ sie in eine Scheune zusammenreiben. Da sich die Besitzer bis jetzt aus Furcht vor Strafe noch nicht gemeldet haben, verfügt die Behörde über etwa 200 herrenlose Schweine.

Aus Gittelkeit 22 Zähne auf einmal ziehen lassen hatte sich eine junge Dame, die sich noch eines ganz guten Geblütes erfreute, aber ihre Zähne schienen ihr zu groß und häßlich, sie wollte lieber keine weiße haben. Der Dentist kam auch dem Verlangen nach. Nun zitterte ihn aber die junge Dame vor den Nadeln und verlangte Schädenerlach. Und wirklich kam das Oberlandesgericht Colmar dem Verlangen nach und verurteilte den Zahnheilkundigen wegen Verstoßes gegen die guten Sitten zum Schadenersatz. Er ohne weiteres dürfte sich der Arzt nicht den Wünschen seiner Patienten unterordnen.

Aus dem Zuchthaus in die Irrenanstalt. Der vor elf Jahren vom Kasseler Schwurgericht wegen Gattenmordes zu siebenjähriger Zuchthausstrafe verurteilte Bahn-hofswirt Wessel aus Kassel wurde jetzt im Wiederaufnahmeverfahren, ohne öffentliche Verhandlung, freigesprochen, weil der ärztliche Sachverständige begutachtete, Wessel sei zur Zeit der Straftat schon geisteskrank gewesen. Wessel wurde nach fünfjähriger Strafverbüßung in eine Irrenanstalt übergeführt.

Tod durch zu eifriges Erzählen. Beim Überschreiten der Bahngleise wurden bei Judmantel in der Nähe von Schandau (Sachsen) zwei Frauen von einer Lokomotive erfasst und getötet. Ein vierjähriges Kind der letzteren wurde schwer verletzt. Die Frauen führten ein eifriges Gespräch und überhörten dabei die Signale.

Eine interessante Vieheinlaßrechnung führte ein Sachverständiger in einer Berliner Gerichtsverhandlung aus. Angeklagt war ein Kaufmann wegen Wuchers; er hatte Wachs, den er für 6,75 Mk. das Pfund gekauft, für 14 Mk. wieder verkauft. Der Angeklagte wurde freigesprochen, da die Sachverständigen ausführten, daß Wachs nicht als Nahrungsmittel, sondern als Delikatesse ersten Ranges anzusehen sei. Der Kaufmann habe bei dem Preis, wenn man den Verlust durch den Abfall, wie Schwarte, Kopf, Schwanz etc. eingerechnet, nicht nur nichts verdient, sondern noch 10 Prozent zugekehrt!

Aus der Weihnachtszeit.

Die Männer von der Somme.

Von Georg Paulsen.

Das war in der Sommerzeit, als das Kom sich der Reise näherte und man bald daran denken konnte, mit der Sense hinaus zu gehen. In einem schönen friedlichen Sonntag, an dem das ferne Gekröse der feindlichen Artillerie aufgehört hatte, einem Sonntag, um sich des Lebens zu freuen und ein blühendes Heimweh zu wecken. Aber die feuchte Sommer-Niederschlagung ließ die Glöckchen der kleinen Kirche dahin; sie klang dünn, aber auch dieser Ton war Heimatsmusik. In diesem Sonntag ließ sie zum letzten Mal ihre Stimme vernehmen.

Die Kompanie lag dicht bei der Kirche, und es war nur natürlich, daß kein dienstfreier Mann fehlte, als aus dem Turm der Ruf kam. Ein selbstgeklärter Mann nicht zur Stelle. Da trat der Hauptmann vor den Altar hin und sprach liebe Worte, und sie klangen aus in dem Treuschwur: „Wir haben bisher zusammen ausgehalten, wir halten weiter aus!“ Und dann erhob der Redner die Stimme nochmals zu besonders hellem Klänge.

Die wackeren Krieger hatten festgestellt, was allen Feldgrauen schon sowieso kein Geheimnis mehr geblieben war, daß der Feind drüben große Geschützmassen aufgeschüttet hatte. Jede Stunde konnte ein mörderisches Feuer beginnen, und nach der Beschließung würde wohl der Sturm folgen. Und ein donnerndes Hurra war die Antwort, die aus schlachtenfrohen Reihen hervorbrach.

Nach drei Tagen war das Gotteshaus ein Trümmerhaufen. Unter dem Turm lag die Glocke begraben, geborsten waren die Wände, zertrümmert die Grabdenkmäler, aufgerissen die Bögel auf dem umliegenden kleinen Friedhof. Unversehrt war nur der Altar. Und durcheinander gewirbelt waren auch die Gebeine in der Rinde, Mauerreste und Dachsparren starrten hinaus zum blauen Himmel, der nichts wußte von der Geschloßlut, die durch die Risse dahin heulte und tobte und zischte. Und zwischen Tod und Leben hielt die Kompanie hier aus.

Dann kamen die Tage des Sturmangriffes und der Verteidigung, des wütenden Handgemenges, in dem Auge in Auge sah und den wütenden Haß las, der nicht ruhte, bis die Erde das rinnende Blut trank. Und die deutsche Soldatenehre hielt dem allen stand. War der Feind heute zu fest gewesen, erlitt ihn morgen die Strafe, er ward gesloß, daß er merkte: all dem Stürmen hat dir nichts geholfen!

Und der Tag erschien, an dem die siegesfreudigen Sturmtruppen still hingen. Zwei Feldgrauen trugen den schwer verwundeten Hauptmann bis zum Altar der Kirche, vor dem der tapfere Mann vor Wochen zu seinen Leuten gesprochen hatte. Er wollte sie in das Gesicht und schloß.

wo sie nötiger seien. Aber sie hatten aus, verbanden die Wunden, so gut sie konnten. Noch ein letztes Murmeln: „Die Kirche muß unser bleiben!“ Und dann war es aus. Die beiden Soldaten Fritz und Georg Schellmann, es waren zwei „eiserne“ Vettern, die sich auch das Eiserne Kreuz am gleichen Tage geholt hatten, vergaßen diese Viertelstunde nie.

Wenn das wilde Losen des Kampfes um die letzten Reste der Kirche mochte, behaupteten die beiden den Platz am Altar, wo der Hauptmann den letzten Seufzer ausgehaucht hatte. Und so ging es die Tage hindurch, Ab-lösungen kamen, und aus den Tagen wurden Wochen, aus den Wochen Monate. Die Erde war von den Angeln aufgewühlt, als gelte es, auch ihr den Rest zu geben, aber die Deutschen hielten aus.

Mit der treuen Waffe im Arm sanken die beiden Kameraden des Nachts in kurzen Schlummer. Nach Minuten zuweilen begann das Getöse von neuem, das die Erde gegen den Himmel sprengen zu wollen schien. Und aus der Höhe saßen die Geschosse der Flieger herab. So manche Mitternachtsstunde war ein Feuermeer, das aus den Tiefen der Hölle emporzusteigen schien. Doch auch dabei kann man schlafen, wenn es nicht den Feind abzuwehren gilt, dabei kann man sogar träumen. Die beiden träumten von dem Heimatbilde und von einem blonden Mädchenkopf daheim, das ihnen so manchen heitern Brief sandte. Aber während sie sonst die Briefe zum Lesen austauschten, diesen beistellt jeder für sich. „In der Heimat gibts ein Wiedersehen“, das klang jubelnd und lachend durch ihre Herzen.

Weit war die Jahreszeit in den Herbst hinein vorgeschritten. Den Marienfäden war der Reif gefolgt und dem ersten Nachfroste der Schnee. Es ging auf Weihnachten. Die Zeit des Kampfes ließ nach, ein Urlaubskommando nach Hause stand bevor. Nur ein kurzes Fernsein, aber es war doch ein Zu-Hause-Sein. Geht stieg es bei dem Gedanken in der Seele auf. „Das war beinahe Blut gewesen, jetzt waren es verhaltene Tränen.“

Ein paar Tage waren es noch, bis Fritz Schellmann die Heimreise antreten sollte, als es nochmals einen harten Tag gab. Freiwillige vor! Der Fritz bedachte sich. Wenn ihm in dieser letzten Stunde noch etwas zustieß, dann war es mit der Urlaubsfahrt vorbei, und vorbei war es mit dem Wiedersehen mit der blonden Annalese. Aber zurückbleiben, wo der Ruf nach Freiwilligen erklang? Hatte der Vetter Georg ihn etwa spöttisch angeblickt? Das war nur Täuschung. Jederfalls trat der Fritz mit vor.

„Die Kirche muß unser bleiben“, so hatte der Hauptmann vor Wochen gesagt. Und die Kirche blieb unser, aber ihr letztes Schicksal erfüllte sich. Zwei feindliche Geschosse trafen zu gleicher Zeit den einzigen noch erhaltenen Teil, den Altar, er war zu Schutt und Staub gerammt worden. Und zwischen Schutt und Staub lag verwundet Fritz Schellmann, den der Vetter Georg auf seine Schultern zum Verbandplatz trug. Nein, tödlich war die Verletzung nicht, aber mit der freudvollen Heimatsreise und mit aller Hoffnung war es aus!

Der Georg Schellmann ward an das Verwundeten-Stelle für die Heimfahrt kommandiert. Er besuchte den Vetter vor der Abreise und fragte ihn, was er zu bestellen habe. „Viele Grüße an alle“, sagte der mait. Und der Urlauber ging still hinaus. Daß es, als er im Zuge sah wie Verchterkern in seinem Herzen klang, wer wollte darüber sich wundern? Er war jung und auf dem Wege nach der Heimat.

Unterwegs gab es etwa zweistündigen Aufenthalt. Der Georg Schellmann ging durch die Straße; da sah er in einem Goldschmiedeladen allerlei Schmuck, auch glänzende Ringe. Und ein Gedanke packte ihn mit solcher Kraft, daß er eintrat. Ein paar Ringe. Verlobungsringe? fragte der Verkäufer lächelnd. Dem Georg Schellmann war im heißesten Kampf nicht so bekommen gewesen, wie diesen Augenblick, er nicht bloß. Dann sah er zwei Ringe vor sich liegen, blanke, leuchtende. Und noch zwei, schlichte, feste, eiserne. Und auf dem einen stand: „Der'n Herzen für einander schlagen“, und auf dem zweiten: „Die soll'n sich auf den Händen tragen“. Da nahm er die eiserne Ringe.

Und er kam nach Hause, er trat in die volle, schöne Weihnachtszeit hinein. Und das Herz ward ihm warm bei all dem Schauen und Willkommensein, daheim war doch daheim. Und dann kam das Wiedersehen mit der blonden Annalese. Die freute sich nicht wenig, aber es war etwas in ihrem Anblick, ein Schreden, eine Frage, ein Forchten. Endlich machte es sich Bahn, und halb schluchzend fragte das Mädchen: „Wo bleibt der Fritz, wie geht es ihm?“

Da meinte der Georg, das Herz wolle ihm stillstehen. Die Annalese hatte ein Herz voll tiefer Liebe, aber sie galt dem fernem Kameraden, um den sie in Zittern und Fagen bangte. In dieser Zeit des großen Sieges der Wahrheit konnte auch sie die Wahrheit nicht unterdrücken.

Der Georg wußte, wozu er war. Er wußte auch, warum es im Auge des Kameraden beim Abschied in der Front leicht geschimmert hatte. Und dann erzählte er, daß der Fritz verwundet sei, aber bald wieder genesen werde. Und dann, als das Mädchen durch Tränen lachte, zog er langsam die Ringe aus der Tasche und stotternd und leise sagte er: „Die schick dir der Fritz zu Weihnachten, der eine Ring soll für dich sein, den andern sollst du aufheben!“

„Du bist gut gewesen, du, ich dank dir! Und ich will's halten, wie er gesagt hat“, flüsterte die Annalese.

Und da wußte der Mann von der Somme, daß er das Richtige getan hatte, auch wenn ihm vom Kameraden kein Auftrag dazu gegeben war. Auch im Kanonendonner ver-gessen die Augen nicht zu sehen und die Ohren nicht zu hören, was dem Menschen nahe geht.

Schelmereien vom Tage.

Der neue Generalissimus in Frankreich. Alles kann der Franzmann tragen, — Nur nichts darf zu lange dauern; — Lieber läuft er mit dem Kopfe — An die aller-blästen Mäuren. — Marshall Joffre ist der Sieger — In manch' heißer Schlacht gewesen, — So konnt' ganz Paris im Kriege — Es in jeder Zeitung lesen. — Doch dabei ist es geblieben, — Joffre kam nicht nach Berlin; — Und so muß der Siegesfronte — Von der Front jetzt abseits gehn. — Der ihm folgt als Schlachtenleiter, — Wird es besser ihm gelingen, — Wird der General Rivelle — Jetzt die große Tat vollbringen? — Gilt der Name, wird er schwerlich — Ihn zu großer Hoffnung fähren: — „Frankreich wird zum Land des Glends — Gen'ral Rivelle niverell!“

Am 20. Dezember 1916 treten nachstehende

Bekanntmachungen

- a) Nr. L. 111/11. 16. RM., betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwertung und Verbleib von rohen Kalbfellen, Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen, sowie von Leber daraus,
b) Nr. L. 700/11. 16. RM., betreffend Höchstpreise von Kalb-, Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen in Kraft.

Der genaue Wortlaut dieser Bekanntmachungen, auf die an dieser Stelle hingewiesen wird, ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht und bei den Polizeibehörden einzusehen.

Kommandantur der Festung Koblenz-Ehrenbreitstein.
Abt. Ia 1 Nr. 19797/98.

Vaterländischer Hilfsdienst!

Die unterzeichnete, für Kriegslieferung beschäftigte Firma, stellt schon heute

freiwillige Grundarbeiter u. Tongräber

bei hohem Accordlohn ein, ebenso Fuhrwerke.
— Auswärtige Arbeiter erhalten Fahrlohn = Vergütung.
— Zu melden bei Betriebsführer Peter Müller 4r zu Siersbach.

J. J. Capitain,

Tenberghaus und Chamottebrennerei,
Ballendar am Rhein.

Rheinisches Kaufhaus in Höhr

Rheinstraße 4, geeignet für jedes Geschäft, ist unter günstigen Bedingungen ab 1. Januar zu verkaufen oder zu vermieten.

Näheres in der Expedition d. Blattes.

Das willkommenste

Weihnachts-Geschenk

ist ein eleganter Karton mit

Feinseife

nur deutsches Fabrikat, mit einem feinen Fläschchen

Parfüm in reicher Auswahl

bei mir zu haben, ebenso die größte Auswahl in

Weissen Celluloid-Waren

wie

Bürsten, Kämmen, Spiegel, Seifendosen,
Zahnbürsten, Ständer, Haartüten,
Schwammkörbe, Nagelpflege- und
Toiletten-Kästen

zu noch sehr billigen Preisen.

Moderner Haarstimmer

wie

Spangen, Nadeln, Zier-, Seiten- und
Naeken-Kämme

in reicher Auswahl und zu niedrigen Preisen.

Jos. Boncelet Ww.

Parfüm- und Lederwaren-Geschäft

Koblenz,

nur Jesuitengasse 4.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterwesterwaldkreis Montabaur.

Am Samstag, den 23. dieses Monats, sowie am Samstag, den 30. dieses Monats sind die Geschäftszimmer der Kasse von 1 Uhr mittags an für das Publikum geöffnet.

Montabaur, den 20. Dezember 1916.

Der 1. Vorsitzende:
Olig.

Ein braver starker Junge

von hier gesucht.

C. J. Loetschert & Co. G. m. b. H.

Private Handelsschule

von

Bernd Böhne, Neuwied

Bahnhofstraße 71 gegründet 1905 Fernspr. 432

Gründliche gewöhnliche Ausbildung
für Damen und Herren

in Buchführung, Korrespondenz, Rechnen,
Wettelslehre, Kontopraxis usw.
Schönheitszeichnen, Stenographie
und Maschinenschreiben.

Vormittags-, Nachmittags- und Abend-Kurse.

Beginn jederzeit. 1000 Anerkennungen. Prospekt frei.
Beginn neuer Hauptkurse am 3. Januar 1917.

In letzter Zeit wiederholen sich die Fälle, daß Gesuche um Zurückstellungen bzw. Beurlaubungen mit unvollständigen Angaben beim Bezirkskommando eingehen. Es wird gebeten, die Bürgermeisterämter zu ersuchen, darauf zu achten, daß in den Gesuchen genau angegeben ist:

1. Zu- und Vorname des Reklamierten,
2. Geburtsdatum,
3. Wohnort,
4. Militärverhältnis (ob aktiv gedient, Ersatz-Reserve oder ungedienter Landsturm; wenn aktiv gedient stets angegeben, von wann bis wann und bei welchem Truppenteil.)

Wird ein Gesuch eingereicht und der Reklamierte hat bereits einen Einweisungsbefehl in Händen, so ist im Gesuch anzugeben, zu welchem Truppenteil er beordert ist. Gesuche ohne diese Angaben können nicht bearbeitet und müssen in jedem Falle vom Bezirkskommando zurückgewiesen werden.

Oberlahnstein, den 22. November 1916.
Bezirkskommando Oberlahnstein.

Verkaufe:

Garten

im Scheinberg

Wiese in der Grummetwiese,

Wiese in Hellstreu,

Gemarkung Höhr.

Frau H. Remy Wwe

Hadamar.

Prima Lack

Marke Brillant
(D. R. G. M.)

eignet sich ganz besonders zum
Anstrich von Fußböden
sowie für jeden Innen- und
Außenanstrich.

Kleinverkauf, per Liter
Mk. 2,30, bei

Josef Gräf,

Kolonialwaren-Handlung
Höhr, Bergstraße.

Holzversteigerung.

Am Mittwoch, den 27. Dezember 1916,

morgens von 10 Uhr ab,

wird der diesjährige Holzeinschlag vom Ballendarer Hinterwald, schlagweise (nicht einzeln) an Ort und Stelle öffentlich versteigert:

zusammen: 475 rm Buchenheide und Knüppel,
126 rm Buchen-Reiserknüppel,
53 rm Kiefern-Knüppel.

Zusammenkunft in der Mühle auf der Höhr-Hill-
scheider-Strasse.

Ballendar, den 18. Dezember 1916.

Der Bürgermeister:
Schneeweis.

Die Buchdruckerei

von

L. Rühlemann

Höhr

liefert zu billigsten Konkurrenzpreisen

sämtliche

kaufmännische Drucksachen

als:

Fakturen

Circulare

Mitteilungen

Rechnungsformulare

Briefpapier mit

Firmadruk

Postkarten

Postpaket-Adressen

Packet-Ausklebe-

Adressen

Couvertis mit Firmadruk

Anhänge-Etiquetten

etc. etc.

**Preislisten, sowie Drucksachen
für Private und Vereine**

werden sauber und billig angefertigt.

Ein fleißiges

Mädchen

für leichte Arbeit gesucht.

J. Stütz-Müllenbach

Höhr.

Eine Wohnung

mit 2 oder 3 Zimmer zu ver-
mieten. Näheres zu erfragen
in der Expedition d. Bl.

Pelzwaren

la. Kürschnerarbeit

soweit das Lager

reicht, zu vorteil-
haften Preisen.

Der altrenommierte Name der Firma bietet die beste
Garantie für prima Ware und reelle Bedienung.

L. M. Genevrière

Coblenz

Entenpuhl 35

gegenüber
der Jesuitengasse.

Schirmfabrik

L. M. Genevrière

gegr. 1818

Entenpuhl 35 COBLENZ Löhrrstraße 45

empfiehlt ihre
reichhaltige Auswahl in

Damen-, Herren- und Kinder-Schirmen

in Seide, Halbseide und Baumwolle
in bekannt guter Ware.

Ueberziehen und Reparaturen schnell und billigst.

Wasserdichte Mantelseide

in allen Farben vorrätig